

Von unserem Wehrwillen

Autor(en): **Höhn, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für
Armee und Kader**

Band (Jahr): **60 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von unserem Wehrwillen

Walter Höhn, Liestal

Die Tatsache, dass es unserer Armee in diesem Jahrhundert zweimal gelang, den Krieg von unserem Lande fernzuhalten, passt unseren Armeegegnern nicht ins Konzept und wird deshalb von ihnen oft bestritten. Sie wenden sich dabei gerne an die Generation, die die Kriegsjahre 1939/45 nicht erlebt hat, und profitieren davon, dass heute staatsbürgerliche Erziehung und Schweizer Geschichte in Familie und Schule arg vernachlässigt werden. Besonders anfällig für ihre Ideen sind die vom heutigen Wohlstand verwöhnten Egoisten.

Warum wurde die Schweiz nicht wie andere europäische Staaten von Hitler angegriffen? Das lässt sich damit erklären, dass sich die Schweiz von den andern Staaten wesentlich unterschieden hat in bezug auf ihre Armee und auf die Einstellung des Bürgers zu seiner Armee. Bei uns war es selbstverständlich, dass der Bürger auch Soldat war und sich für die Landesverteidigung mitverantwortlich fühlte. Wer im zivilen Leben eine leitende Stellung innehatte, für den war es selbstverständlich, auch in der Armee eine Vorgesetztenstelle zu bekleiden und, ohne Berufsmilitär zu sein, die damit verbundenen vermehrten Dienste und ausserdienstlichen Arbeiten zu leisten. Es gab in den meisten Ländern starke «pazifistische» Bewegungen. Wobei «pazifistisch» in Anführungszeichen gesetzt werden muss, denn pazifistisch bedeutet «Frieden machend», während diese Bewegungen gerade das Gegenteil bewirkten. Sie schwächten den Wehrwillen der Völker und ihrer Regierungen und ermunterten dadurch Hitler, seine Pläne zu verwirklichen. Auch bei uns gab es viele, die uns schlecht gerüstete Staaten als nachahmungswerte Beispiele empfahlen. Doch verantwortungsbewussten Männern gelang es, die Mehrheit des Schweizer Volkes auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen und unseren Wehrwillen zu wecken und zu stärken.

+

So erkannten wir die drohende Kriegsgefahr und sahen uns vor, so gut wir es vermochten und es die Zeit uns noch erlaubte. Natürlich wussten wir, dass unsere Ausrüstung und Bewaffnung, verglichen mit derjenigen unseres wahrscheinlichen Gegners, primitiv und veraltet war, dass wir gewissermassen im Hirtenhemd gegen Panzer werden kämpfen müssen. Wir bemühten uns, das soweit als möglich auszugleichen durch gute Ausbildung und Disziplin. Unsere kurze Ausbildungszeit, über die wir ver-

fügten, nutzten wir durch einen intensiven Dienstbetrieb, und dieser förderte wiederum die Disziplin. Ulrich Wille, als Waffenchef der Infanterie in den dreissiger Jahren, mahnte uns immer wieder: «Solange man im Ausland unsere Armee mit einem scharfen Hohn vergleicht – wehe dem Eindringling, wenn der Wächter von der Kette gelassen –, solange wird unser Land vom Krieg verschont bleiben.» Er hat die Lage richtig beurteilt, realistischer als jene, die mit fremder Hilfe rechneten.

+

Unsere Anstrengungen haben sich gelohnt. Im Sommer 1940 vernahmen wir, dass Ende Juni im Führerhauptquartier über das künftige Vorgehen in Europa beraten wurde. In bezug auf die Schweiz gab es zwei entgegengesetzte Auffassungen. Die Vertreter der Partei befürworteten den Einmarsch in unser Land, während die Generale von diesem abrieten. Hauptsächlich Ribbentrop drängte Hitler zum Einmarsch. Es gelte, den Schock auszunützen, den die Niederlage Frankreichs den Schweizern versetzt habe, und Bombardierungen unserer grösseren Städte würden dazu beitragen, den Widerstand der Schweizer zu brechen. Aber Keitel, der Oberkommandierende der Wehrmacht, warnte Hitler, schon der Kampf um den Rhein und durch den Jura könnte die Wehrmacht grosse Verluste kosten. Ein längerer Widerstand der Schweizer in den Alpen nach Besetzung des Mittellandes könnte unerwünschte Rückwirkungen auf den Kampfwillen der übrigen Welt gegen Deutschland haben. Ein Feldzug gegen die Schweiz könnte Deutschland mehrere 100 000 Mann kosten, so dass für längere Zeit keine neuen Unternehmungen (gegen England oder Russland) möglich wären. Diesmal hörte der Gefreite auf den Rat des Generals. Es ist klar, dass diese Meldung damals nicht publik werden durfte. Kaum verständlich ist es aber, dass heute nur wenige

davon wissen, obwohl die Meldung in der «Geschichte der Schweizerischen Neutralität» von Edgar Bonjour, Band VIII Dokumente, erwähnt ist.

Es war unser der Welt eindrücklich demonstrierter Wehrwille, der unserem Land den Krieg erspart hat.

In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg las man in den verschiedenen Handbüchern über die europäischen Heere die einhellige Beurteilung unserer Armee, sie sei im Verhältnis zur Bevölkerung gross, aber ihre Ausrüstung und Bewaffnung sei veraltet und primitiv. Aber überall wurde uns der gute Wehrwille zugestanden und sogar betont. Und nun mussten wir gerade das Gegenteil zur Kenntnis nehmen, als Andres Kanyö, der aussenpolitische Redaktor des kommunistischen Zentralblattes Ungarns, sein Buch «Neutrale in Waffen» herausgegeben hatte. Er zeigt sich über Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung unserer Armee sehr gut orientiert. Er schreibt, sie sei relativ gross und modern ausgerüstet und bewaffnet, unser kleines Land verfüge auch über eine sehr entwickelte eigene Kriegsindustrie. Nur mit dem Wehrwillen sei es nicht so gut bestellt, schreibt Kanyö, unsere Jugend sei verweichlicht, 50 Prozent der Jugend fänden eine Armee überflüssig, denn in einem Krieg könnte das Land seine Neutralität ohnehin nicht verteidigen, viele verweigerten den Militärdienst.

+

Daraus müssen wir erkennen, dass heute der Ruf einer wehrhaften Schweiz angeschlagen ist.

Wir können nun überlegen, wie Kanyö zu dieser Beurteilung unseres Wehrwillens kam, was für Folgen seine Feststellung in einem Ostblockstaat für unsere Neutralität und damit für den Eidgenossen, der gewillt ist, im Wehrkleid seine Pflicht zu erfüllen, haben kann und wer dafür verantwortlich gemacht werden muss. ■



Grad: _____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Ich bestelle ein **Abonnement**
zum Preis von Fr. 30.50 je Jahr

Einsenden an: **Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa**